

Notizbucheintrag: Mittwoch, 17. April 2019,

weitergeschrieben: 18. April

Traum vom 13.04.2019, morgens:

### **Ein Aufzug vielleicht**

Es liegt ein paar Tage oder Wochen zurück. Ein Aufzugschacht in einem See oder dem Meer, jedenfalls in einem Becken, an dessen Mauer Wellen schlugen. Der Schacht, wenn es denn einer war, denn ich sah nur sein Äußeres, einen fensterlosen Quader aus vermutlich Beton, beige, stand hundert Meter oder mehr entfernt. In Städten an Berghängen oder Steilküsten – wie Salvador im brasilianischen Bundesstaat Bahía oder Lissabon – waren solche „Aufzüge“ sinnvoll. Aber hier befand sich über der Quadersäule nur der blaue Himmel. Möglich, dass ein Lift hinabführte in die Erde, doch wozu musste darüber ein Turm von fünfzig, sechzig Metern ragen? Und was war unter der Erde zu erwarten? Von dort kam ich ja, in nicht allzu mühsamem Aufstieg, vorbei an Aquarien mit weiten Glasfronten, hinter denen Mantas und Haie schwebten. Direkt von der Küste komme ich, von der Uferpromenade, und wenn das hier oben in seinem Becken das Meer ist, dann handelt es sich um ein Zwei-Etagen-Meer. Wer weiß, ob sich nicht eine labyrinthische Höhlenlandschaft zwischen dem unteren Ende des Aufzugschachts und der Küste befindet? Doch wer würde einen solchen Weg wählen, wenn er auch im Tageslicht über eine nicht sehr steil ansteigende Rampe, vorbei an Aquarien, von der oberen zur unteren, von der unteren zur oberen Ebene gelangen kann?

Vielleicht findet über den Schacht ein Abbau statt. Bergleute werden über ihn ins Erdreich eingefahren, um was auch immer aus dem Boden zu holen. Doch für eine Industrieanlage wirkt der Betonturm zu sonntäglich. Eher wie ein Nationaldenkmal, das auf einer weiten Ebene irgendwo in China oder einer der ehemaligen südlichen Sowjetrepubliken, ich verwechselte sie immer, stehen könnte.

An der Küste hatte ich ein verfallendes Wohnhaus gesehen, und obwohl ich es direkt vor mir und über kein Medium vermittelt gesehen habe, erschien es zweimal vor meinen Augen, in einem geteilten Bildfeld. Nicht verschwommen oder als Vision, nein, ich hatte ein geteiltes Bild vor Augen, mit zweimal dem gleichen Objekt. Allerdings unterschied sich das linke vom rechten Bild dadurch,

dass sich im rechten Bild Beschriftungen befanden. Ein Kommentar wurde gesprochen. Genauer gesagt: zwei Kommentare. Für jede der Bildhälften ein eigener. Konnte man die Bilder links und rechts als den jeweiligen Zustand vorher und nachher ansehen – ein Wohnhaus bald nach dem Bau und im Zustand des Verfalls –, so entsprachen dem Sichtbaren auch die Kommentare in ihrem Ton. Über den linken Kanal hörte ich eine hymnische Rede im Stil alter Wochenschauen, rechts dagegen einen Kommentar aus dem Volk, gesprochen von einer Frau. Mir fehlt das Gehör zur Unterscheidung von Dialekten und Soziolekten, und ein völliger Versager wäre ich beim Versuch der Nachahmung volksverbundener Ausdrucksweisen. Sinngemäß sagte die Stimme rechts: Da guckt ein rostiger Stahlträger raus. Aber ob sie das auf Sächsisch sagte oder auf Kölsch, auf Alemannisch oder im Ruhrpottdeutsch, weiß ich nicht mehr. Sie sagte noch mehr, aber mein Blick war auf die gezackte Abbruchkante des Hauses gerichtet, aus der in der vermutlich vierten und damit obersten Etage unter der Dachschräge tatsächlich ein rostbrauner Träger herausragte. Ein Altbau im Aufriss, gezeichnet wie in einer Graphic Novel und an manchen Stellen durch Schrift erläutert. Ich wollte das Haus erkunden und folgte einem Schild *Aufzug*. Dazu musste ich aber um das linke Bild herumgehen, auf dem das Haus in seinem tadellosen Zustand, den es vor mehreren Jahrzehnten sicherlich gehabt hatte, zu sehen war. Nachdem ich die Rampe mit den Großfenster-Aquarien hinaufgestiegen war, hatte ich den Altbau – nun schon außer Sichtweite – weit unter mir gelassen, und mit dem „Aufzug“ war offenbar kein solcher gemeint, der mich ins verrottende vierte Stockwerk mit seinem vorstehenden Stahlträger bringen konnte, sondern der quaderförmige Turm inmitten des großen Sees. Das Meer war doppelt, einmal gezähmt in dem Hafenbecken, wengleich ohne Schiffe oder Boote, und rechts unter mir als eine klare hellblaue Masse. Dabei schien es nicht zu stören, dass ich das Meer bereits zu Beginn meines Weges gesehen hatte, sechzig oder hundert Meter weiter unten, vor der Uferstraße mit dem Abbruchhaus. Anders als das etwas grünliche Wasser im Hafenbecken, lud dieses Meer zum Schwimmen ein. Es war mein letzter Urlaubstag und sicher ein Versäumnis, dort nicht einzutauchen. Ich hatte Lust, in diesem transparenten und offenbar warmen Wasser zu schwimmen, das völlig frei von Fischen war; die befanden sich alle in den Aquarien entlang der Rampe. Wahrscheinlich würde ich es mir nicht verzeihen, vor meiner Abreise kein Bad genommen zu haben, das

einziges Bad im Meer auf der gesamten Reise. Allerdings, mein Hotel befand sich weit außerhalb, am Stadtrand. Dort waren meine Badesachen. Ich musste mich umziehen, und wenn ich am Abend in der Stadt essen wollte, fürs Restaurant ein weiteres Mal ankleiden. Es war bereits später Nachmittag. Zweimal zum Hotel und wieder zurück, das war nicht rechtzeitig zu schaffen. Im Hotel mein einsames Abendessen einzunehmen, ohne den Anblick junger Menschen, erschien mir trostlos. Auf etwas musste ich verzichten, aufs Baden oder auf ein schönes Restaurant an meinem letzten Abend in der Stadt. Es handelte sich um das Mittelmeer, fiel mir ein. Dann kam Baden nicht in Frage. Ein Meer, in dem meine Zeitgenossen (was mich einschloss) mit vorsätzlicher Untätigkeit so viele Menschen auf ihrer Überfahrt von Afrika nach Europa haben ertrinken lassen, in dem Meer konnte ich mich nicht vergnügen. Der Versuchung, ein Bad im Mittelmeer zu nehmen, werde ich für alle Zukunft widerstehen müssen.

[aus dem „Notizbuch“ Nr. 68 – gespeichert in: Immer zur Hand → Romane → Entwürfe und Kurztexte → Kleintexte → Träume → Ein Aufzug vielleicht\_13\_04\_2019.docx]